

Historische Schlagzeilen, archäologische Trümmer

SIEDLUNGS- UND HERRSCHAFTSGESCHICHTE
ZWISCHEN 436 UND 506 NACH CHRISTUS

MAX MARTIN

Um Ausdehnungsbewegungen der Alamannen, also die Erweiterung ihrer politischen Herrschaft oder ihres Siedlungsraumes archäologisch nachweisen zu können, sollten wir Kerngebiet einerseits, Expansionsräume andererseits zeitlich und räumlich voneinander scheiden können, müsste uns – historisch oder archäologisch – Vorher und Nachher bekannt sein. Wegen der noch längst nicht flächendeckenden Befunde ist Expansion für die Zeit zwischen 300 und 500 n. Chr. archäologisch selten fassbar. Es lassen sich einige potentielle Belege auch noch nicht von solchen trennen, die auf den Exodus alamannischer Oberschichten in den Jahren um 506 zurückgehen (vgl. Koch, Vertrieben). Während politische Expansion unter Umständen nur durch Schriftquellen zu belegen ist, sollte man Siedlungserweiterungen anhand archäologischer Funde nachweisen können.

Durch den römischen Historiker Ammianus Marcellinus ist uns der Siedlungsraum der Alamannen des 4. Jh. im Vorfeld und entlang der römischen Reichsgrenze an Rhein und Donau recht gut bekannt: Er reicht vom Gebiet der Bukinobanten im Rhein-Main-Mündungsbereich bis zu den Lentieneses im Bodenseegebiet und den Raetobarii im heutigen Ries. Über die räumliche Tiefe der Siedlungsareale dieser und der übrigen alamannischen Kleinstämme wissen wir allerdings nur ungefähr Bescheid (vgl. Geuenich, Volk).

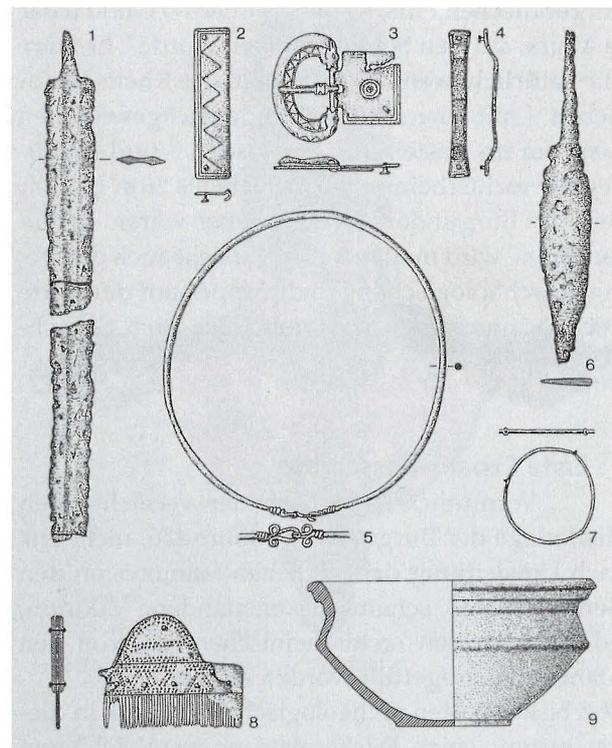
Im Schatten der Burgunder

Eine wichtige Rolle bei der Frage nach frühalamannischen Siedlungserweiterungen spielt die Tatsache, dass im heutigen Süddeutschland – allerdings ohne genauere Angaben, ob beidseits oder nur außerhalb des ehemaligen Limes – auch der Stamm der Burgunder ansässig war. Er ist seit dem späteren 3. Jh. als Nachbar und offenbar ständiger Gegner der Alamannen gut bezeugt.¹

Im Jahre 413 gelang es den Burgundern, Gebiete links des Rheins um Mainz und Worms, also auf römischem Boden zu erlangen. Wegen weiterer Ausdehnungsversuche ins Innere Galliens wurde ihre Macht bereits im Jahre 436 vom römischen Feld-

herrn Aetius mit Hilfe hunnischer Söldner empfindlich geschwächt. In welchem Umfang Teile der Burgunder nach 413 rechts des Rheins wohnhaft blieben, ist schriftlich nicht belegt. Auch was die Ausdehnung alamannischer Herrschaftsgebiete und Siedlungsräume betrifft, sind wir bis über die Mitte des 5. Jh. von den überaus spärlich fließenden archäologischen Quellen abhängig.

Es gibt derzeit erst vier Fundgruppen, die man für den Zeitraum zwischen den durch Ammianus erhellenen Jahrzehnten um 350/380 und dem Beginn der Merowingerzeit um 450 zur Interpretation der Siedlungsgeschichte Süddeutschlands heranziehen kann: Erstens waffenlose Männergräber mit symbolischen Pfeilspitzen aus Buntmetall oder Silber (vgl. Abb. 79), zweitens Männergräber, die nebst weiteren Waffen, vor allem Äxten oder Lanzen, eine Spatha enthalten,² womit jeweils ein spezifischer Grabbrauch erfasst wird (vgl. Schach-Dörges, Menschen). Als dritte Gruppe sind einige Bestattungen von Frauen zu nennen, deren Gewand mit einem Paar Fibeln vom Typ Wiesbaden



162 Bei der Zuordnung Verstorbener zu einem Volkstamm helfen uns die Grabbeigaben. In der Bestattung Wiesbaden, Schwalbacher Straße, sind dies Spatha, Halsring, spätrömische Gürtelgarnitur, Kamm und Tonschale.

geschmückt ist,³ als vierte schließlich eine größere Zahl von Gräbern, in denen ein Kamm mit halb- rund erweiterter Griffplatte angetroffen wurde.⁴ Aufgrund der elbgermanischen Wurzeln des Brauches, silberne oder bronzene Pfeilspitzen ins Grab zu legen, darf man deren Besitzer, die im Leben selbstverständlich echte Waffen führten, in Süd- deutschland alamannischen Bevölkerungsgrup- pen zuteilen.

Demgegenüber tritt die Spathabeigabe südlich der Mittelgebirge – wie schon zwischen Harz und Weichsel – nicht im gleichen Gebiet, sondern vom Neckar bis ins Maintal und zum Mittelrhein hin auf. Sie weist wie die ebenfalls dort, aber nicht wei- ter südlich verbreiteten Frauengräber mit Wiesba- dener Fibeln auf eine nichtalamannische Bevölke- rung hin, bei der es sich am ehesten um Burgunder gehandelt haben wird. Dazu passt, dass nur in die- sen nördlichen Landschaften Süddeutschlands und am Mittelrhein Kämme mit halb- rund erwei- tertem Griff vorkommen, eine typische Kammform der Ostgermanen, zu denen die Burgunder in der Frühzeit zählten.

Für die rechtsrheinischen Landschaften im Vorfeld von Mainz ist zwar noch um 380 der bedeutende Stamm der Bukinobanten bezeugt.⁵ Vielleicht lebte hier, wie in anderen Regionen nördlich des Neckars, eine frühalamannische Bevölkerung etwa seit 400 während einiger Jahrzehnte unter burgun- discher Oberhoheit, da die hier als burgundisch interpretierten Fundgruppen mehrheitlich dem ersten Drittel des 5. Jh. angehören.

Bemerkenswerterweise waren den mächtig gewor- denen Burgundern die linksrheinischen Gebiete um Mainz und Worms, offenbar im Gefolge der Usurpation des gallischen Gegenkaisers Jovinus (411–413), zugewiesen worden, der mit Hilfe des burgundischen Fürsten (»Phylarchos«) Gundachar in Mainz auf den Schild gehoben wurde.⁶ Es wäre nur natürlich, wenn damals auch das Rhein-Main- Gebiet – mit einem durch Funde nachgewiesenen Zentrum im Kastell von Wiesbaden – und im Sü- den die rechtsrheinischen Gebiete bis zum Neckar Teile des Burgunderreichs geblieben wären. In die- sem Sinne wird man mit aller Vorsicht auch die we- nigen archäologischen Fundgruppen auf der Karte (rechts) interpretieren dürfen (vgl. auch Schach- Dörjes, Menschen).

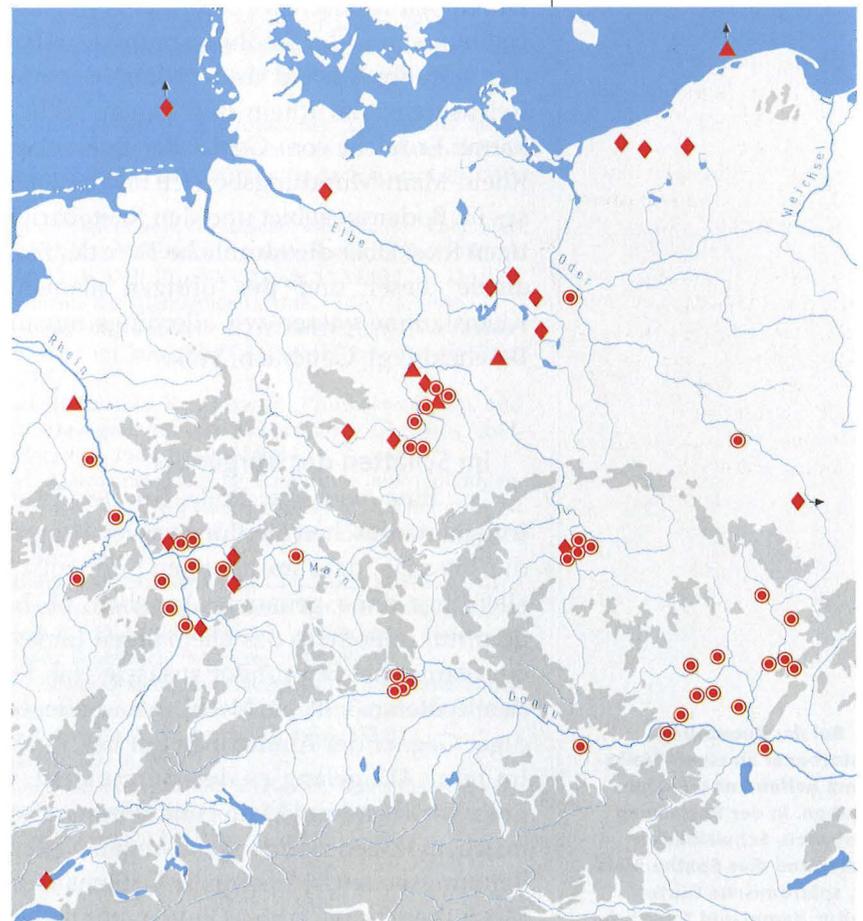
Erste Expansionsschritte

Vermutlich bald nach der vernichtenden Niederlage der Burgunder im Jahre 436, nicht erst nach Umsiedlung des restlichen Stammes an den Genfer See 443, scheint das entstandene Vakuum, jedenfalls dessen rechtsrheinischer Teil, von den Alamannen aufgefüllt worden zu sein. Den bisher besten archäologischen Einblick in die- sen ersten, einer Rückeroberung vergleichbaren

Expansionsvorgang nach 436 gewährt uns ein bei- nahe vollständig aufgedeckter Bestattungsplatz bei Eschborn, dessen zugehörige Siedlung noch nicht bekannt ist.⁷ In den Grabbeigaben spiegelt sich der »zwiespältige« Charakter der Sachkultur der da- maligen Oberschicht: Wie wohlhabende Alaman- nen andernorts bezogen auch die Eschborner ihr Ess- und Trinkgeschirr fast ausschließlich aus spätantiken Töpfereien und Glashütten links des Rheins. Trachtschmuck der Frauen hingegen wa- ren Bügelfibeln, die zu den ältesten Vertretern die- ser typisch westgermanischen, auch bei Franken, Thüringern und Langobarden üblich werdenden Fibelform zählen. Aus elbgermanischen Fibeln der Kaiser- und Völkerwanderungszeit entwickelt, waren sie im Unterschied zu den älteren Blechfi- beln des Typs Wiesbaden vollständig gegossen und oft kerbschnittverziert.

Unter den Eschborner Alamannen, die der bisheri- gen Tradition gemäß zurückhaltend mit Waffen ausgestattet wurden, war dem in Grab 9 beigesetz- ten, mit silberner Schnalle gegürteten Mann ein schmaler Langsax ins Jenseits mitgegeben worden. Eine vergleichbare Waffe stammt aus einem jünge- ren Männergrab im benachbarten Groß-Karben.⁸ Solche säbelartigen Schwerter mit schmaler, ein- schneidiger Klinge waren seit der Hunnenzeit, der sie wohl ihr Aufkommen in Mitteleuropa verdan- ken, rechts des Rheins sowohl bei Alamannen als auch Thüringern bis Anfang des 6. Jh. üblich, nicht aber im frühen Merowingerreich links des Rheins,

163 Raute und Dreieck zei- gen die Frauengräber der ersten Hälfte des 5. Jh.n.Chr. an, die Fibeln vom Typ Wies- baden mit rautenförmiger bzw. gegabelter Fußplatte enthielten. Mit Kreisäugen sind etwa zeitgleiche Gräber markiert, zu deren Aus- stattung ein Kamm mit halb- rund erweiterter Griffplatte gehörte.





164 a



164 b

164 a-c Zur Zeit der Bestattung dieses Mannes in Grab 9 von Eschborn wurden traditionsgemäß noch nicht viele Waffen beigegeben. Er jedoch wurde mit Langsax (Klinglänge 45 cm), silberner Gürtelschnalle und eisernem Armring ausgestattet.

165 a-c Frauengrab 18 in Eschborn enthielt keine Blechfibeln mehr, sondern massiv gegossene, aus elbgermanischen Vorgängern entwickelte Bügelfibeln sowie eine Schmucknadel aus vergoldetem Silber.



164 c



165 a



165 b



165 c

wo sie nur vereinzelt und als typische Ausnahme auftreten; demgegenüber sind die ältesten merowingischen Saxe, die in den Gräbern erst nach 500 häufiger werden, sehr kurz, ihre Klingen meist recht gedrunken, weshalb man von einer einschneidigen Stichwaffe sprechen kann.⁹

Ein wichtiger Beleg für die Präsenz alamannischer Oberschichten in dem nach 436 wiedergewonnenen Herrschaftsgebiet rechts des Rheins ist auch die Goldgriffspatha aus einem Grab in der Nähe von Frankfurt am Main.¹⁰

Als die Hunnen kamen

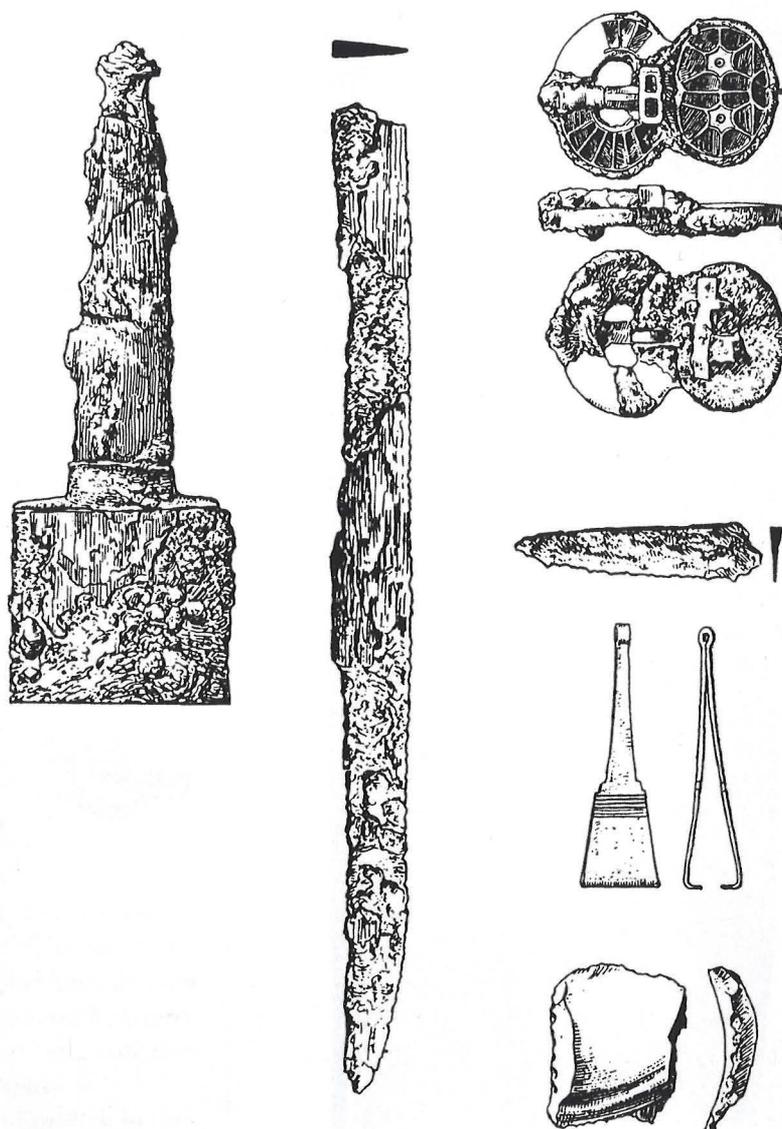
Noch vor Mitte des 5. Jh., als in Eschborn die erste dort ansässige Generation ihre Toten bestattete, dürften die Hunnen – unter ihren Königen Octar († 430), Bleda († ca. 445) und zuletzt Attila († 454) – ihr Großreich aus dem Herrschaftszentrum im Karpatenbecken donauaufwärts auch nach Süd- und Mitteldeutschland hin ausgedehnt haben. Für die Präsenz hunnischer Menschen oder mit ihnen verbündeter ostgermanischer Volksgruppen sprechen östliche Elemente im alamanni-

schen Fundstoff dieser Zeit wie der bereits genannte Langsax oder die Sitte der künstlichen Schädelverformung; andere Bevölkerungsteile werden erst im Gefolge des auseinanderbrechenden Hunnenreiches aus Südosten in die Alamannia gelangt sein (vgl. Quast, Einzelgrab).

Warum in den Schriftquellen nach 413 für gut vier Jahrzehnte Alamannen nirgends genannt, ja gleichsam totgeschwiegen werden ist »ein wirkliches Rätsel«. ¹¹ Nur Juthungen sind für 430 überliefert, als sie von römischen Truppen geschlagen wurden. Ob Alamannen Untertanen oder Verbündete der Hunnen waren, wissen wir nicht.

Raubzüge nach Süden, Westen und Osten

Mit dem Zusammenbruch von Attilas Reich nach seinem Tod und dem Ende der theodosianischen Dynastie im Jahre 455 war der Bann gebrochen. In zwei Preisgedichten des Sidonius Apollinaris hören wir für 455 von expandierenden Alamannen, dass sie sich »auf beiden Ufern des Rheins wild gebärden, sei es als Bürger, sei es als Sieger«. ¹²



166 Mit Granatplättchen kostbar verzierte Gürtelschnalle, Oberteil des Langschwertes und 26 cm langer Klingenrest eines Langsaxes sowie Messer, Pinzette und Feuerstein aus einem Männergrab bei Groß-Karben.

Im Frühjahr 457 wird ein nach Süden vorgestoßener Trupp im Tessin zurückgeschlagen. Archäologische Spuren dieses Zuges sind weder aus den Alpentälern noch aus Oberitalien bekannt, weshalb man an Raubzüge denken muss. Was die Situation an der Rheingrenze angeht, so hat sie der Dichter wohl so unbestimmt wiedergegeben, wie sie war. Aus dem Elsass, das bis heute – einzig und allein aufgrund der zitierten dunklen Dichterverse – als damals alamannisch gewordenen Siedlungsgebiet bezeichnet wird, fehlen uns entsprechende Funde ganz.¹³ Nach Norden zu, in der Pfalz und in Rheinhessen, sind ebenfalls kaum Spuren solcher Besiedelung auszumachen. Bestenfalls lassen sich einzelne Grabfunde als alamannisch bezeichnen, so vermutlich bei Rommersheim unweit Alzey das bekannte Männergrab mit Goldgriffspatha und einer Gürtelschnalle ähnlich der des Eschborner Grabes sowie das daneben gefundene Frauengrab mit alamannischer Bügelfibel.¹⁴ Als Siedler oder »Bürger« scheinen Alamannen, insbesondere der Oberschicht, nach 455 den Oberrhein – trotz des Wegzugs der Burgunder – kaum überschritten zu haben. Zwei weitere, miteinander verwandte, aber dennoch völlig unabhängige Nachrichten über alamannische Aktivitäten gehören den Jahren um 470 an.¹⁵ In der *vita Severini* erscheint, um 470/476,¹⁶ vor Passau König Gibuldus, der auf Bitten des Heiligen Severin

seine Leute von Angriffen zurückhält und gefangene Provinzbevölkerung freilässt. Etwa zur gleichen Zeit lässt König Gebavultus Leute eines Gau'es frei, wie in der *vita* des Bischofs Lupus von Troyes beschrieben. Es muss sich um denselben, anscheinend allein herrschenden alamannischen König handeln.¹⁷

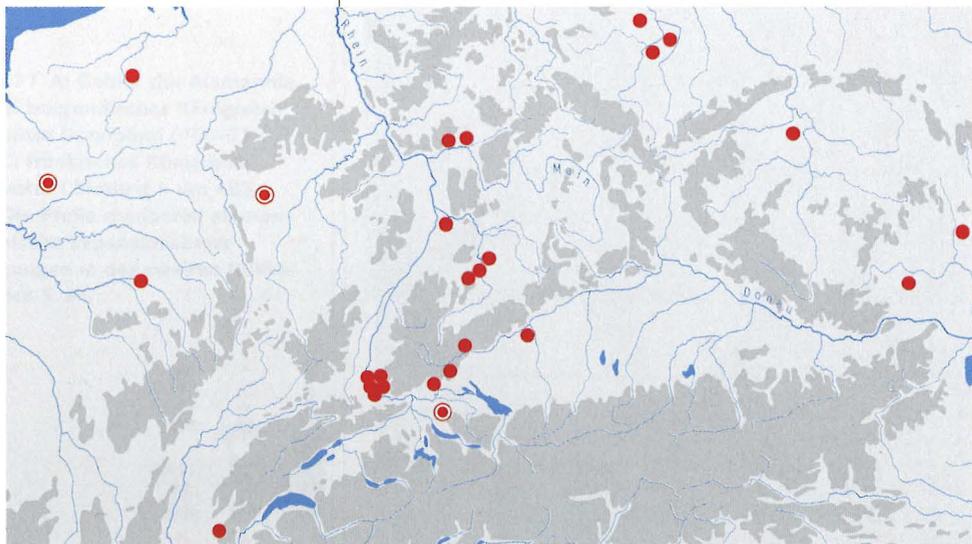
Aus der Gegend um Troyes und dem übrigen Ostfrankreich sind uns keine alamannischen Funde dieser Zeit bekannt, weshalb an politische Expansionen dieses Königs zu denken ist. Hingegen scheinen Alamannen schon damals südlich der Donau und damit als erste auf spätrömischem Boden gesiedelt zu haben, denn beim Zusammentreffen mit Severin in Rätien verspricht derselbe Gibuld, nach einer Reise durch die *provincia* (!) alle dortigen Gefangenen freizulassen. Es fällt dennoch schwer, in Rätien früheste Grabinventare, etwa aus den großen Nekropolen bei Altenerding und Straubing, bereits in die Jahrzehnte um 470 zu datieren, da sie eher mit dem Exodus alamannischer Oberschichten um 506 zu verbinden sind (vgl. Koch, Vertrieben).



167

167 Oberteil einer Goldgriffspatha mit 8,5 cm langem Griff aus einem zerstörten Männergrab in der Umgebung von Frankfurt. Der Fund zeugt von erneuter Anwesenheit alamannischer Oberschicht am Unterlauf des Mains nach 436 n.Chr.

168 Bei den Merowingern war der wohl von den Hunnen hier eingeführte Langsax eine Ausnahme. Die Karte zeigt die Verbreitung von Männergräbern des 5. und 6. Jh. n.Chr. (Punkt bzw. Kreisauge) mit solchen Waffen von mehr als 40 cm Klingenlänge.



168

Die Situation im Norden der Alamannia

Deutlichere Spuren von Expansion finden sich im Norden der Alamannia, längs des Mittelrheins und in der Kölner Bucht.

Es handelt sich zwar um wenige, dafür signifikante Elemente der Tracht und Bewaffnung aus der zweiten Hälfte des 5. Jh. von Personen der Oberschicht. Zuvorderst stehen Serien von Bügelfibeln aus vergoldetem Silber, beispielsweise solche mit gleichbreitem Fuß, der

zwei (oder mehr) mit vier kleinen Pyramiden-»punkten« gefüllte Zierfelder aufweist; Belege finden sich zwischen der Schwäbischen Alb und Andernach am Mittelrhein.¹⁸

Eine andere Fibelgruppe mit kraftvollem Kerbschnittdekor hebt sich durch einen mit spitzen Ohren (?) versehenen Tierkopf am Fußende aus der Masse der Bügelfibeln heraus. Zu ihren Vertretern zwischen Wiesbaden und Rätien kommen Gegenstücke in und um Andernach, bei Bonn und in der Kölner Bucht.¹⁹

Für die Anwesenheit alamannischer Oberschicht an Mittel- und Niederrhein während der zweiten Hälfte des 5. Jh. sprechen auch Spathen mit in Scheidenmitte angebrachten paarigen Riemen-



169

durchzügen aus Andernach, Kärlich und Düsseldorf-Oberlörick.²⁰ Wenn diese typisch alamannischen Langschwerter in ihrer Verbreitung mit zeitgleichen frühalamannischen Bügelfibeln übereinstimmen,²¹ wird man trotz nur zweier, strukturell jedoch verwandter Fundkategorien annehmen dürfen, dass sich alamannische Familien damals rheinabwärts bis um Köln ausgebreitet haben.

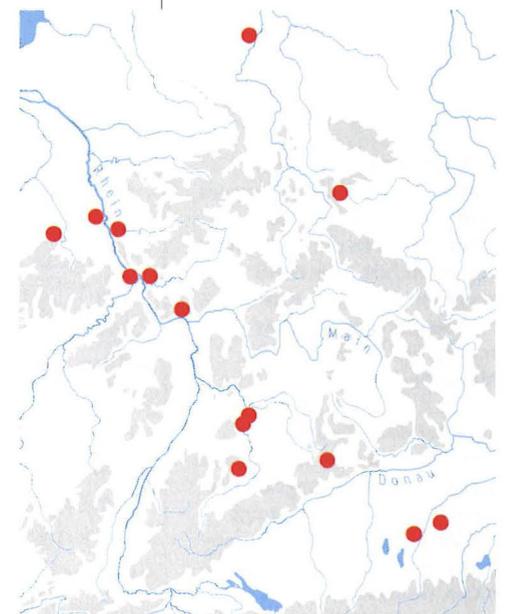
Lässt sich diese trockene Feststellung historisch interpretieren? Widerspricht sie nicht der geläufigen Meinung, im Jahre 455 und besonders in den darauffolgenden Jahrzehnten hätten die Rheinfranken unter ihren in Köln residierenden Königen sich

rheinaufwärts in die bis ins Elsass reichende Grenzprovinz Germania I ausgedehnt? Die Ansicht stützt sich zwar nur auf zwei weitere Verse aus dem bereits erwähnten Preisgedicht des Sidonius Apollinaris zum 1. Januar 456.²² Für ihre Richtigkeit hat aber soeben Alfred Wiczorek neue, auch siedlungsarchäologische Argumente angeführt.²³ Eine weitere schriftliche Quelle berichtet von der gegen Ende des 5. Jh. geschlagenen Schlacht des rheinfränkischen Königs Sigibert gegen

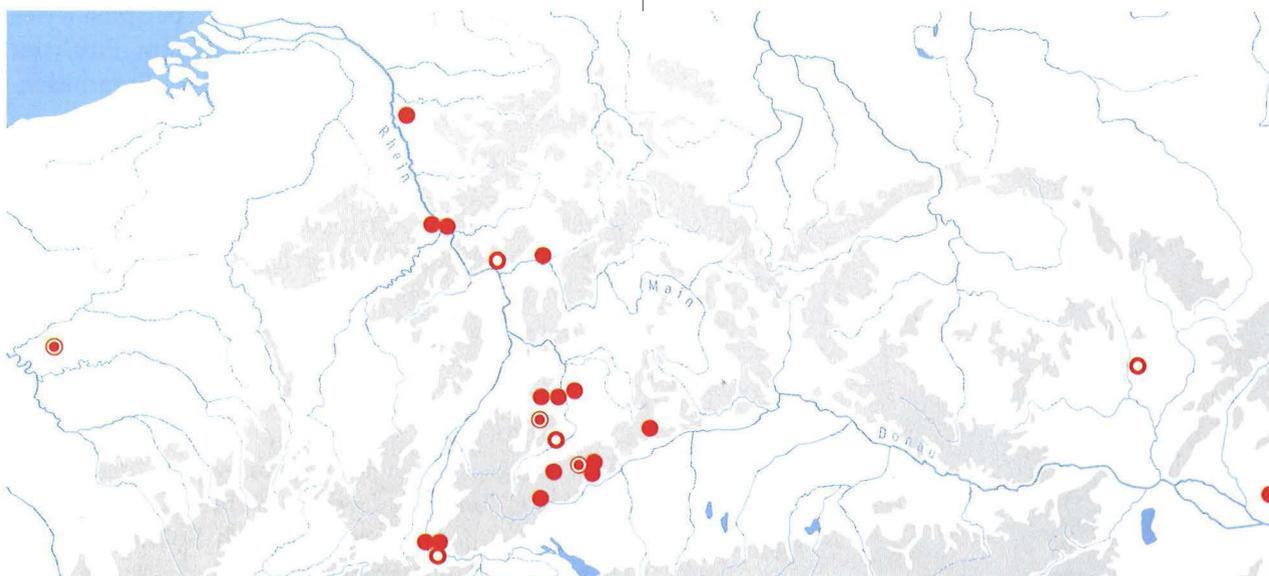
169 Funde aus Köln-Müngersdorf. Im Grab 149 fanden sich zwei vergoldete silberne Bügelfibeln mit einem spitzohrigen Tierkopf auf der Fußplatte.

170 a Zwischen Wiesbaden und Rätien, um Andernach, Bonn und Köln: Verbreitung der Frauengräber mit alamannischen Bügelfibeln, deren Fuß in einem Tierkopf mit Ohren (?) endet.

170 b Verbreitung der Männergräber mit Langschwert, dessen Scheide mit einem Paar mittelständiger Riemendurchzüge für den Traggurt versehen war.



170 a



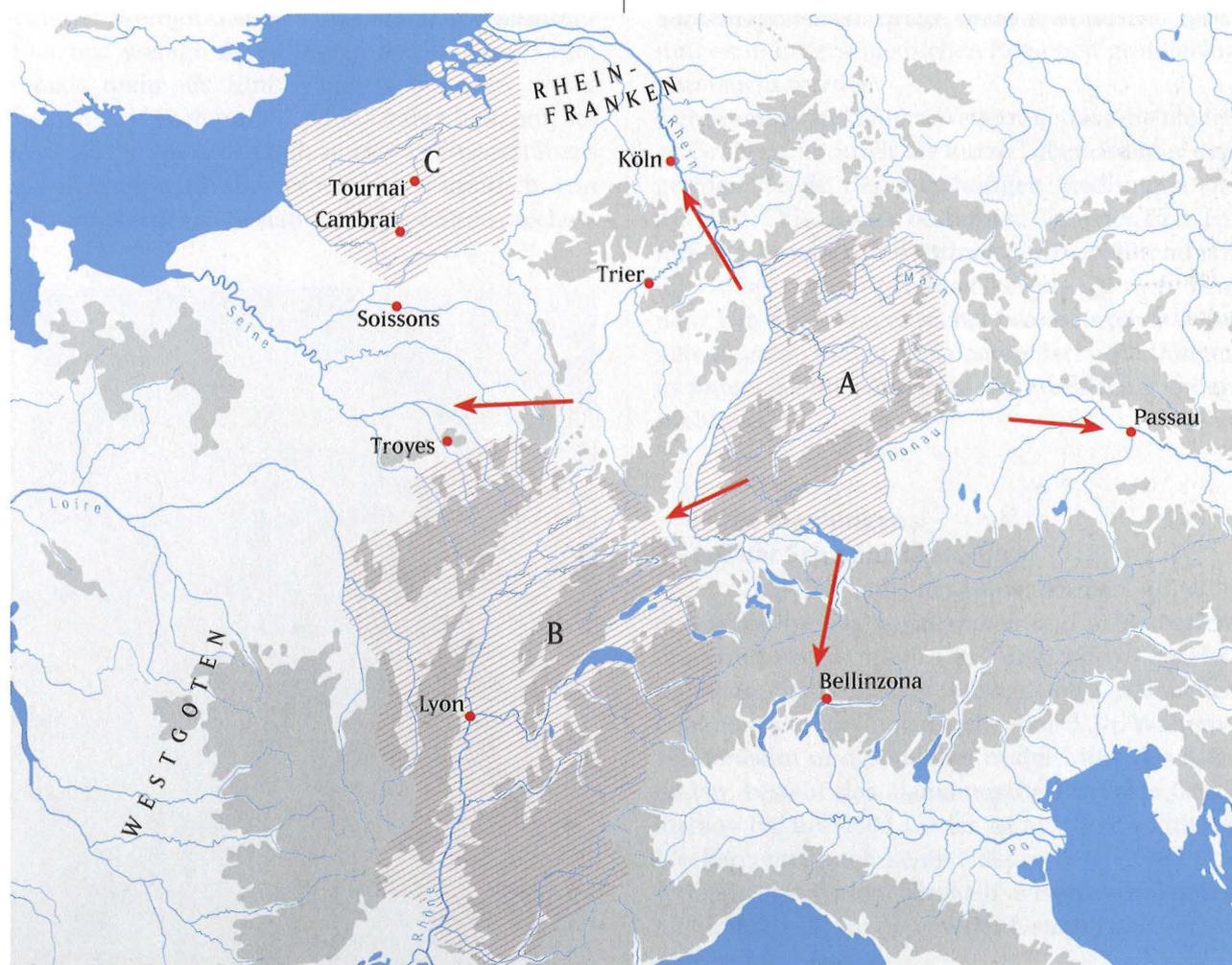
170 b



die Alamannen bei Zülpich (vgl. Geuenich, Widersacher). Letztlich wird zwar am ehesten ein alamannisches Ausgreifen nach Norden, wie auch immer dessen archäologisch gesicherte Spuren zu deuten sind, die Schlacht gegen die Rhein- und Salfranken bei Zülpich zur Folge gehabt haben. Dennoch darf man die wenigen archäologischen Funde kaum als ausreichende Belege selbst einer nur zeitweiligen Oberhoheit der Alamannen zwischen Mainz und Köln werten. Eher könnten in einer bestimmten Phase, beispielsweise im Gefolge eines innenpolitischen Ereignisses, einige Familien der alamannischen Oberschicht in die hauptsächlich von Romanen und Franken bevölkerten Gebiete der Germania I übergesiedelt sein – oder dort Zuflucht gesucht haben. Leider sind die fraglichen alamannischen Objekte fast ausnahmslos Altfunde ohne Fundzusammenhang und somit innerhalb der zweiten Hälfte des 5. Jh. kaum schärfer datierbar, weshalb auch nicht zu sagen ist, ob ihnen ein einziger oder mehrere Vorgänge zugrundeliegen.

Tributgebiete als Wirtschaftsgrundlage?

Anders als der rheinabwärts gerichtete Vorstoß sind die Expansionen nach Westen, Süden und Osten zu bewerten: In diesen Grenzgebieten des untergehenden Imperium Romanum scheinen Gibuld und seine Nachfolger Tributgebiete geschaffen zu haben, ohne dass von ihrer Seite eine eigentliche Aufsiedelung der betreffenden Landschaften – Teile Rätiens ausgenommen – erfolgte. Die Bevölkerung hatte Arbeitskräfte, anscheinend auch Sklaven zu stellen und Erzeugnisse ihrer Produktion abzuliefern, deren unvergängliche Elemente wir in der Alamannia wiederfinden. Diese parasitäre Wirtschafts- und Lebensform steht in Gegensatz zu dem, was wir etwa von den Franken und Burgundern dieser Zeit wissen. Deren Oberschicht lebte nicht auf Höhengründungen, sondern in Städten und übernahm die Einrichtungen spätantiker Staatlichkeit. Dem hier postulierten alamannischen Modell, das seine Vorbilder gehabt haben muss, konnte auf Dauer kein Erfolg beschieden sein.



171 A: Gebiet der Alamannia, B: burgundisches Königreich unter Gundobad (460–516), C: fränkisches Königreich unter Chlodwig I. um 485. Die Pfeile markieren alamannische Expansionsbewegungen in der zweiten Hälfte des 5. Jh.

171

1 Zur Geschichte und Archäologie der Burgunder vgl. Reallexikon der German. Altertumskunde, Bd. 4 (1981) 224–271. – Archäologie in Deutschland 1994, Heft 4, 16–33.
2 M. Schulze-Dörrlamm, Jahrb. RGZM 32, 1985, 509–569. – Späte Schwertgräber des Rhein-Main-Gebietes wie ebd. Abb. 5, 41, 42, gehören m.E. bereits der Zeit nach 400 an. – Nicht zu

besprechen sind hier die Vorkommen zwischen Niederrhein und Ostsee sowie an der Donau.

3 J. Werner, Bayer. Vorgeschichtsblätter 46, 1981, 225–254. – Neufunde: A. Leube, Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 36, 1995, 3–84. – Abbildung in Archäologie in Deutschland 1994, Heft 4, 33. – Vermutlich sind nur unter den Exem-

- plaren mit rhombischem Fuß burgundische Belege zu vermuten.
- 4 Fundliste und Karte bei U. Koch, Alamannen in Heilbronn. Museo 6, 1993. Städt. Museen Heilbronn (Heilbronn 1993) 68 f. und Abb. 163. Nicht kartiert in Abb. 2 die Form E mit hohem, glockenförmigem Griff.
 - 5 Ammianus Marcellinus 29, 4, 7: (Bukinobanten) »quae contra Mogontiacum gens est alamannica«. Vgl. D. Claude, Zu Fragen des alemannischen Königstums an der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert. Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 45, 1995, 1 f.
 - 6 Zu den Ereignissen bei der Usurpation des Jovinus vgl. jetzt D. Hoffmann in: F. E. Koenig/S. Rebetz (Hrsg.), Arculiana. Festschrift H. Bögli (Avenches 1995) 559–567.
 - 7 H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis) (Wiesbaden 1992).
 - 8 G. Behrens, Germania 17, 1933, 200–204.
 - 9 Zu den Langsaxen und zur Herleitung der frühmerowingischen Kurzsaxe vgl. M. Martin in: F. Vallet/M. Kazanski (Red.), L'armée romaine et les Barbares du IIIe au VIIe siècle (Condé-sur-Noireau 1993) 395–409.
 - 10 W. Menghin, Das Schwert im Frühen Mittelalter (Stuttgart 1983) 214, Nr. 42.
 - 11 H. Castritius, Die spätantike und nachrömische Zeit am Mittelrhein, im Untermaingebiet und in Oberhessen. In: P. Kneissl/V. Losemann (Hrsg.), Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift K. Christ (Darmstadt 1988) 67, mit weiteren Hinweisen zur merkwürdigen Quellenlage.
 - 12 Quellen zur Geschichte der Alamannen II (Sigmaringen 1978) 62 f. Apollinaris Sidonius carm. 7, 372 ff. (z. Jahr 455 n.Chr.); carm. 5, 373 f. (zum Jahr 457 n.Chr.). – Vgl. auch Geuenich, Volk.
 - 13 Vgl. dazu bereits M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (Basel 1976) 181 ff. – Ferner jetzt A. Wiczorek, Die Ausbreitung der fränkischen Herrschaft in den Rheinlanden vor und seit Chlodwig I. In: Die Franken. Ausstellungskatalog Mannheim (1996) 242; 248.
 - 14 P. Th. Kessler/W. Schnellenkamp, Mainzer Zeitschrift 28, 1933, 118–125. Ebd. 29, 1934, 77–80. – Vgl. auch Wiczorek (Anm. 13) 255.
 - 15 Quellen II (Anm. 12) 73 f., Eugipp, vita Severini cap. 19. – Ebd. IV (Sigmaringen 1980) 13, vita Lupi ep. Trecensis cap. 10. – Vgl. Geuenich, Widersacher.
 - 16 Datierung nach F. Lotter, Severinus von Noricum, Legende und historische Wirklichkeit (Stuttgart 1976) 201 ff.
 - 17 Überzeugend jetzt Claude (Anm. 5).
 - 18 Koch (Anm. 4) Karte Abb. 66.
 - 19 Koch (Anm. 4) Karte Abb. 65; Nachtrag: F. Fremersdorf, Das fränkische Reihengräberfeld Köln-Müngersdorf (Berlin 1955) Taf. 88, 1.2 (Grab 149).
 - 20 Menghin (Anm. 10) Karte 13 (Liste B II 1 b-e). – Neufunde aus Neresheim Grab 45 und Tuttlingen-Möhringen Grab 3: H.W. Böhme in: Festschrift O.-H. Frey (Marburg 1994) 88 Anm. 53.
 - 21 Weitere Kartierungen von Bügelfibeln (und anderem Schmuck) mit ähnlichem Verbreitungsbild bei: U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg (Berlin 1968) Taf. 91; 92, 3; 94, 8. – M. Schulze-Dörrlamm, Die spätromischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Koborn-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz (Stuttgart 1990) Abb. 10. – Ebd. 394 ff. zu weiteren Spuren einer »alamannisch-thüringischen oder böhmischen Bevölkerungsgruppe«.
 - 22 Quellen II (Anm. 12) 63.
 - 23 Wiczorek (Anm. 13). – Vgl. auch F. Staab, Die Rheinfranken und das Reich um Köln. In: Die Franken. Ausstellungskatalog Mannheim (1996) 237–240.